

# DIDGERIDOO GEGEN SCHLEIM IN DER LUNGE

*Andrea Lukas hat Mukoviszidose. Bei einem Didgeridoo-Festival in Berlin lernt sie, das traditionelle Blasinstrument der Aborigines zu spielen. Die Vibrationen des Didgeridoos helfen, ihre Atembeschwerden zu lindern.*

Text: Susan Djahangard | Layout: Simon Staib



**A**ndrea holt tief Luft, bläst ihre Backen auf, führt das Endstück zu den Lippen und pustet in das große Bambusrohr. Dem Didgeridoo entweicht ein schwaches »Pfft«. »Komm, probier es noch einmal«, ermuntert sie Jürgen Breuninger und trompetet zur Demonstration in sein eigenes Didgeridoo. Aus dem Rohr tönt ein eindringlicher, vibrierender Laut.

Beim ersten Didgeridoo-Festival Berlins, dem Didgevent, möchte Andrea lernen, das Blasinstrument der australischen Aborigines zu spielen. Seit sie es das erste Mal bei einer Klassenkameradin entdeckt hat, ist sie fasziniert davon. Die 17-Jährige hofft nun, dass ihr das Instrument gesundheitlich helfen kann. Denn Andrea leidet an Mukoviszidose.

Auf der Spreeinsel »Berlin« hat die internationale Didgeridoo-Szene für ein Wochenende ihr Quartier aufgeschlagen und ein kleines Zeltdorf errichtet. An einem Ort, an dem man schnell vergisst, dass man eigentlich in der deutschen Hauptstadt ist. Wo kein Bus mehr hält und man von der S-Bahnstation zwei Kilometer durch den Treptower Park laufen muss, bis eine Brücke auf die Insel führt.

Auf dem Festivalgelände riecht es nach Bratwürsten, die auf dem Grill brutzeln. Leere Bierflaschen vom Vorabend liegen noch im Gras herum. Besucher schauen sich an Verkaufsständen um, an denen bunte Didgeridoos, Zubehör für die Instrumente, Ethnoklamotten und Holzschmuck angeboten werden. Die meisten tragen Leinenhosen, Batikshirts und Dreadlocks.

In einem Seminarraum im ersten Stock des »Kulturhauses« am Rande des Geländes sitzt Andrea Lukas und ist nervös. Fest umklammert sie ihr rotes Didgeridoo, das mit bunten Echsen und Punkten verziert ist. Die schwere Krankheit sieht man der 17-Jährigen nicht an. Wie viele Teenager trägt sie dunkle Jeans und ein schwarzes Sweatshirt, die langen blonden Haare hat sie zu einem Pferdeschwanz gebunden, um den Hals baumeln Kopfhörer.

Der Raum ist groß. Andrea und ihr Lehrer haben sich an einen kleinen Tisch gesetzt. »Du musst erst einmal deine Lippen aufwärmen«, erklärt Jürgen Breuninger. Das heißt, an den Lippen zupfen, den Mund aufmachen und wieder schließen, pusten und prusten. Bisher hat Andrea das Instrument nur zu Hause ausprobiert, professionellen Unterricht hat sie heute zum ersten Mal.

Für das Didgeridoo gibt es keine Noten. »Darauf zu spielen, ist wie sprechen«, meint Breuninger. Er sagt Fantasiewörter in das Rohr, wenn er darauf musiziert. Docko, docko, töööö, iuiui. »Wenn du dir vorher überlegst, was du spielen willst, wird der Ton klarer«, erklärt er seiner Schülerin.

Nach einer halben Stunde fragt Jürgen Breuninger, wie Andrea sich fühle. Er weiß, dass Didgeridoo-Spielen anstrengend für die Atmung ist, besonders für Mukoviszidosekranke. Aber genau das macht das Instrument für die Patienten so interessant. »Meine Lippen kribbeln,



aber sonst ist alles super«, sagt Andrea begeistert.

Das Spielen trainiert die Bauchatmung. Durch die Vibrationen des Instruments und die besondere Atemtechnik wird das Zwerchfell trainiert und gestärkt. »Je kräftiger das Zwerchfell, desto besser können die Patienten atmen«, erklärt Breuninger. Außerdem entsteht beim Spielen ein Überdruck, der die Bronchien in der Lunge öffnet. Der Schleim, der sich in den Lungenbläschen bei Mukoviszidosepatienten ansammelt, kann entweichen und abgehustet werden.

Wissenschaftlich ist die therapeutische Wirkung des Instruments noch nicht erwiesen. Jürgen Breuninger ist aber überzeugt, dass es den Patienten hilft.

In Kiel betreut der 46-Jährige dauerhaft eine Gruppe Jugendlicher mit Mukoviszidose, auf der Nordseeinsel Amrum bietet er Sommercamps an. »Das Tolle ist, dass die Jugendlichen aus Spaß Didgeridoo spielen, gleichzeitig aber eine Therapie machen, die ihnen gar nicht richtig bewusst ist und sie so nicht unter Druck setzt«, erklärt Breuninger. Er ist studierter Sozialpädagoge und hat in der Drogenberatung gearbeitet, bis er vor

fünfzehn Jahren das erste Mal ein Didgeridoo in die Hände bekam. »Das war wie eine Lawinbewegung, die mein ganzes Leben auf den Kopf gestellt hat«, sagt er heute.

Mit seiner gelassenen Art nimmt er Andrea schnell die Nervosität. Der hellgraue Kapuzenpullover, schlichte Bluejeans und braune Wanderschuhe lassen ihn bodenständiger wirken als viele Festivalbesucher.

Jürgen Breuninger lobt seine Schülerin oft, gibt ihr Tipps und zeigt ihr mit detaillierten Nachfragen, dass er sich mit Mukoviszidose auskennt. Die Taktik geht auf. Bei der lockeren Atmosphäre im Workshop entspannt Andrea sich, macht Späße und plötzlich klingen auch die Töne aus ihrem



Didgeridoo kraftvoller. Schon nach kurzer Zeit spielt sie im Wechsel mit ihrem Coach kurze Rhythmen.

Atembeschwerden machen der Schülerin aus dem brandenburgischen Dreetz bisher kaum Probleme. Trotzdem muss auch sie penibel auf Hygiene achten, damit sie sich nicht mit Bakterien und Keimen infiziert. Das gilt auch für das Didgeridoo: Das Mundstück muss nach dem Spielen an der Luft trocknen, bevor Andrea es wieder einpackt.

Fünfmal täglich schluckt die 17-Jährige Medikamente, viermal die Woche geht sie zu therapeutischen Anwendungen. »Momentan geht es mir so gut wie nie zuvor«, sagt Andrea glücklich.

Nach einer Stunde ist Jürgen Breuninger begeistert: »Es gibt nur wenige, die das so schnell lernen wie du.« Aus Andreas Didgeridoo erklingen

mittlerweile professionelle Töne, auch die richtige Atmung hat sie schon drauf. Deshalb macht Breuninger ihr einen Vorschlag: Am Nachmittag soll ein Weltrekord aufgestellt werden. So viele Didgeridoo-Spieler wie nie zuvor werden gemeinsam ein Stück spielen. Erst zweifelt Andrea, ob sie dafür gut genug ist.

Für den Eintrag ins Guinnessbuch der Rekorde braucht es 239 Musiker. »Wenn dann nur 238 da sind und es wegen mir nicht reicht«, meint die Schülerin, dann mache sie mit.

Also übt Jürgen Breuninger mit Andrea ihre Einsätze im Didgeridoo-Orchester. Das Stück für den Weltrekordversuch besteht aus der Tonfolge des bekannten Gitarrenriffs von »Smoke on the Water« und der Melodie aus der Haribo-Werbung. Eine Stunde später sitzt Andrea bei den Profis auf der Inselwiese und spielt mit. Für einen neuen Weltrekord reicht es am Ende nicht: Es sind 60 Musiker zu wenig. Doch Andrea ist dennoch zufrieden. Sie hat ein neues Hobby gefunden und eine Therapie, die sie glücklich macht.



.....  
*Mukoviszidosekranke haben einen Gendefekt, der nicht geheilt werden kann. Die Funktionen der schleimbildenden Drüsen im Körper sind gestört. Die Drüsen der Bronchien in der Lunge, im Magen und im Darm bilden einen zäheren Schleim als bei Gesunden, der zu Verstopfungen führen kann. Das schlägt auf die Atmung und der Schleim ist ein gefährlicher Nährboden für Keime und Bakterien.*  
 .....